

Gegenhegemonie – politische Praxis oder linke Utopie?

Perspektiven und Hindernisse am Beispiel der Klimabewegung

„We’re still losing“. Mit diesen Worten beginnt der Ökomarxist und Geograph Matthew Huber sein Buch „Climate Change as Class War“ (Huber, 2022). Dabei bezieht er sich explizit auf die steigenden Treibhausgasemissionen, die trotz einer in der Öffentlichkeit immer breiter vertretenen Klimabewegung keinerlei Tendenz zur Trendwende zeigen. Jedoch lässt sich dieses Zitat auch ohne große Probleme auf die Linke als gesamtgesellschaftliches Projekt anwenden.

Ingar Solty beschrieb die Krise der Linken im Anschluss an die Finanzkrise bereits 2012 als eine Art „Interregnum der Protestbewegungen“ (Solty, 2012). Seine Analyse scheint heute aktueller denn je. Zehn Jahre später scheint eine Krise des Kapitalismus auf die nächste zu folgen. Die herrschenden Klassen versuchen dabei verzweifelt, das Wirtschaftssystem vor dem nächsten Kollaps zu bewahren. Gleichzeitig scheint „die Linke“ es im vergangenen Jahrzehnt nicht geschafft zu haben, aus dieser Zeit der permanenten Krisen Kapital zu schlagen. Der Einigkeit darüber, dass die Hoffnung auf eine revolutionäre Arbeiterklasse in den Ländern des globalen Nordens derzeit vergebens sei, folgte eine – zum Teil unausgesprochene, zum Teil öffentlich widersprochene – Wende großer Teile der Linken hin zu postmarxistischen Strategien.

Die Bilanz dieser Strategie scheint knapp fünfzehn Jahre nach Beginn der Finanzkrise und des Aufkommens großer postmarxistischer Bewegungen eher ernüchternd. Linke Parteiprojekte wie Podemos und Syriza waren nach wenigen Jahren entzaubert und fanden sich in der Bedeutungslosigkeit wieder. Namhafte Hoffnungen wie Bernie Sanders und Jeremy Corbyn endeten mit bitteren Niederlagen für das progressive Lager im anglo-amerikanischen Raum. Auch die Klimabewegung, welche insbesondere durch die „Fridays for Future“ Proteste und „Schulstreiks“ ab 2019 enorm an Zulauf gewann, scheint inzwischen an ihre Grenzen zu geraten. Knapp drei Jahrzehnte nach der ersten Klimakonferenz scheint eine Lösung der Problematik oft weiter entfernt denn je, die Emissionen steigen weiter und die Folgen der Klimakrise zeigen sich bereits jetzt in einem immer deutlicheren Ausmaß. Gleichzeitig hat Fridays for Future als Massenphänomen an Momentum verloren und „Grüne“ Regierungsbeteiligungen, wie etwa mit der ÖVP in Österreich oder auch die Ampelregierung in Deutschland, haben große Teile der Bewegung von der Illusion befreit, durch Wahlen ließe sich die Welt verändern. Doch woran liegt es, dass Projekte der Linken, wozu der progressive Teil der Klimabewegung sich sicherlich zählt, trotz der multiplen Krisen der heutigen Zeit kaum bei der Bevölkerung ankommen? Um diese Frage zu beantworten, ist es notwendig, sich mit Gramsci zu befassen. Einerseits, weil dessen Werk in großen Teilen der heutigen Linken als Fundament für die eigenen Strategien gilt, Stichwort: Gegenhegemonien aufbauen. Andererseits, weil sich in den Werken Gramscis womöglich bereits die Antwort auf die Frage finden lässt, welche Grenzen diese Strategien haben.

Ziel dieser Arbeit ist es daher, sich kritisch mit der postmarxistischen Rezeption Gramscis und der daraus folgenden politischen Strategien der heutigen Linken auseinanderzusetzen. Als Beispiel soll exemplarisch die Klimabewegung dienen, da diese derzeit unter anderem besonders viel mediale Aufmerksamkeit erfährt, gleichzeitig jedoch klassische Merkmale wie etwa eine dezidierte Partei derzeit fehlen. Innerhalb der Bewegung rund um den Kampf gegen die Klimakrise gibt es bis heute wenig Einigkeit über die eigentlichen politischen Strategien und Ziele. Jedoch haben sich insbesondere in den letzten Jahren einige dezidiert „radikale“ beziehungsweise

„anti-kapitalistische“ Gruppen innerhalb der Bewegung herausentwickelt, deren Präsenz auch immer stärker im öffentlichen Diskurs zu spüren ist. Gruppen wie „Ende Gelände“, die insbesondere mit ihren Blockadeaktionen in und um Kohlekraftwerke große Bekanntheit erlangten, sehen den „fossilen Kapitalismus“ als Hauptgrund für die Klimakrise. Dabei würden nicht nur Menschen, sondern auch unsere Umwelt und deren Ressourcen zur Profitmaximierung ausgebeutet. Es brauche also eine „Überwindung“ dieses Systems, um die Klimakrise zu lösen. Wie genau diese „Überwindung“ jedoch stattfinden soll, scheint nicht wirklich klar. Die Klimabewegung scheint – gewollt oder nicht – letztlich sowohl in liberaleren als auch in dezidiert „systemkritischen“ und „antikapitalistischen“ Teilen der Bewegung, letztlich auf eine Art „Diskursverschiebung“ zu setzen, um ihre Ziele zu erreichen. Viele der strategischen Ideen, die innerhalb des „anti-kapitalistischen Flügels“ der Klimabewegung diskutiert werden, scheinen demnach unter anderem stark auf postmarxistischen Annahmen zu beruhen. Entsprechend lässt sich dieser Teil der Klimabewegung also als Beispiel wählen, um sich mit Mouffes (und Laclaus) Theorien auseinanderzusetzen und deren „Umsetzung“ in der Praxis näher zu betrachten. Mouffe selbst veröffentlichte unter dem Titel „Towards a green democratic revolution: Left populism and the power of affects.“ erst vor kurzem eine Schrift zum Thema Linkspopulismus und Klimabewegung (Mouffe, 2022).

Die folgende Arbeit möchte also mit Hilfe dieser und ähnlicher Strategien in der Klimagerechtigkeitsbewegung Möglichkeiten und Grenzen sogenannter „gegenhegemonialer“ Diskurse und Praxen genauer betrachten. Ausgehend von diesen Überlegungen soll schließlich folgende Forschungsfrage beantwortet werden:

Welche Möglichkeiten und Grenzen bieten sich durch gegenhegemoniale Projekte für die antikapitalistische Klimagerechtigkeitsbewegung aus einer gramscianischen Perspektive?

Literatur

Huber, M. T. (2022). Climate change as class war: Building socialism on a warming planet. VERSO.

Mouffe, C. (2022). Towards a green democratic revolution: Left populism and the power of affects. VERSO.

Solty, I. (2012). Interregnum der Protestbewegungen. <https://zeitschrift-luxemburg.de/artikel/interregnum-der-protestbewegungen/>